

- Mädchen erwarten eher einen negativen Einfluß ihrer Geschlechtszugehörigkeit auf ihre berufliche Zukunft.
- Mädchen betonen die Bedeutung zwischenmenschlicher Beziehungen auch im Berufsleben, während für Jungen eher gute Bezahlung und Karriere möglichkeit im Vordergrund stehen.
- Mädchen beschränken sich in ihrer Berufswahl hauptsächlich auf die wenigen traditionell weiblichen Berufe: Verkäuferin, Sekretärin u. ä., Friseurin, Arzthelferin, die aber gleichzeitig geringere Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten sowie weniger Arbeitsplatzsicherheit bieten.
- Mädchen betonen den Wunsch nach qualifizierter Berufstätigkeit gleichermaßen wie den Wunsch nach Familie und Kindern; sie möchten beides verbinden und favorisieren deshalb eine kürzere Arbeitszeit für sich und den Partner.

Die Untersuchung läßt die Spannung deutlich werden zwischen dem starken Wunsch der jungen Frauen nach einer qualifizierten Berufsausbildung sowie nach Verwirklichung im Beruf einerseits und den erschwerenden Bedingungen, die in den Besonderheiten weiblicher Biographie wie auch in den hergebrachten Arbeitszeit- und Personalstrukturen andererseits. Deshalb soll abschließend auf einige unterstützende Maßnahmen zur Verwirklichung beruflicher Chancengleichheit für Mädchen und Frauen, wie sie in der aktuellen Diskussion gefordert werden, hingewiesen werden:

- Differenziertere und intensivere Vorbereitung der Berufswahl für Mädchen bereits in der Schule.
- Abbau von Diskriminierungen bei Einstellungen, Aufgabenverteilung und beruflichem Aufstieg.
- Verstärkte Anerkennung des „zwischenmenschlichen Qualifikationsvorsprungs“ von Frauen, z. B. für Leitungspositionen.

- Schaffung von qualifizierten Teilzeitarbeitsplätzen für Frauen und Männer sowie Reduzierung der allgemeinen Arbeitszeit.
- Stärkere Förderung der Weiterbildung und des Wiedereinstiegs in den Beruf für Frauen.

Anmerkungen

- [1] Bilden, H., u. a.: Arbeitslose junge Mädchen – Berufseinstieg, Familiensituation und Beziehungen zu Gleichaltrigen. In: Zeitschrift für Pädagogik, 27/1981, S. 677 ff.
Keddie, B., Otto, E. M.: „Aber die geben uns ja gar keine Chance“. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 2/1985, S. 133 ff.
Lukie, M.: Zur Frage geschlechtsspezifischer Berufsmotivation. In: „Wirtschaft und Berufserziehung“, 2/1986, S. 40 ff.
Seidenspinner, G., Burger, A.: Mädchen '82. Hamburg 1982.
- [2] Davids, S., Hecker, U., Kloas, P.-W.: Lehre '85: Was Auszubildende davon halten. Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 14. Jg. (1985), Heft 6, S. 218 ff.
- [3] Aufgrund des begrenzten Stichprobenumfanges sind die ausgewiesenen Unterschiede nicht immer statistisch signifikant, sondern begründen teilweise nur Plausibilitätsaussagen.
- [4] Vgl.: Herget, H./Kloas, P.-W.: Teilzeitarbeit nach der Lehre. In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 15. Jg. (1986), Heft 4, S. 112 ff.
- [5] An dieser Stelle soll einschränkend darauf hingewiesen werden, daß die Vorstellung „sich vorübergehend ganz dem Privaten/der Familie zu widmen“ für männliche Befragte einen anderen Bedeutungsinhalt haben könnte als für weibliche, die hier unmittelbarer Kindererziehung und Haushalt assoziieren, während Jungen eher an Hobbies und vergleichbare Tätigkeiten denken.

Christel Walter

Die Bedeutung nichtfachlicher Qualifikationen für die beruflichen Chancen von Mädchen

Die traditionellerweise mit dem weiblichen Geschlecht verknüpften Persönlichkeitsmerkmale und Verhaltensweisen spielen bei der Einschätzung der beruflichen Eignung von Mädchen – unabhängig von tatsächlichen Erfahrungen mit weiblichen Auszubildenden – noch immer eine wesentliche Rolle. Die Beurteilung der beruflichen Leistungsfähigkeit von Mädchen und Frauen wird von geschlechtstypischen Rollenerwartungen und damit auch von herkömmlichen Vorurteilen und Vorbehalten gegenüber der Berufstätigkeit von Frauen überlagert. Dies zeigen die Ergebnisse der im Mai vergangenen Jahres abgeschlossenen Teilstudie „Die Bedeutung nichtfachlicher Qualifikationen für die beruflichen Chancen von Mädchen“, in der geschlechtsspezifische Faktoren im beruflichen Ausbildungsprozeß untersucht wurden. [1]

In der Untersuchung wurden insgesamt 124 Ausbilder befragt. 43 Ausbilder waren in der Ausbildung von Industriekaufleuten, 81 Ausbilder in der Ausbildung von Elektroanlageninstallateuren/Energieanlagenelektronikern bzw. Elektroinstallateuren aus Industrie und Handwerk haupt- oder nebenberuflich tätig.

Mit der Studie sollten Informationen darüber gewonnen werden, wie betriebliche Ausbilder – als wichtige Personengruppe im Prozeß der beruflichen Sozialisation – die Eignung von Mädchen für bestimmte Berufe einschätzen, welche Erfahrungen sie mit weiblichen Auszubildenden gemacht haben und ob sich

geschlechtsspezifische Unterschiede bei den sogenannten nichtfachlichen Qualifikationen, also Persönlichkeitsmerkmalen wie z. B. Lernbereitschaft, selbständiges Arbeiten oder Belastbarkeit, feststellen lassen.

Durch die Befragung von Ausbildern aus zwei unterschiedlichen Berufsbereichen ergab sich zudem die Möglichkeit, Hinweise darauf zu gewinnen, ob und inwieweit sich Ausbilder in einem ‚geschlechtsuntypischen‘ Beruf wie Industriekaufmann/Industriekauffrau in ihren Meinungen und Haltungen zu weiblichen Auszubildenden von Ausbildern in ‚typischen Männerberufen‘ wie Elektroanlageninstallateur/Energieanlagenelektroniker bzw. Elektroinstallateur unterscheiden.

Im einzelnen wurde folgenden Fragen nachgegangen:

- Wie schätzen die Ausbilder das ‚weibliche Arbeitsvermögen‘ ein?
- Welche Schwierigkeiten sehen die Ausbilder für die Mädchen in den jeweiligen Berufsbereichen?
- Wie sehen die Ausbilder generell die Berufswahlmöglichkeiten von Mädchen, und wie schätzen sie ihre Berufsperspektiven in den beiden Ausbildungsberufen ein?
- Wie beurteilen die Ausbilder nichtfachliche Qualifikationen bei Mädchen und Jungen?

Erwartungen an das ‚weibliche Arbeitsvermögen‘

Bei der Einschätzung der beruflichen Eignung von Mädchen zeigen sich zwischen den Ausbildern der beiden untersuchten Berufsbereiche zumindest auf der ‚Oberflächenebene‘ Differenzen. Zum Teil mag dies durch die jeweils unterschiedlichen Anforderungsparameter der beiden Berufssparten bedingt sein.

Obwohl sich die Tätigkeitsmerkmale für den Beruf Industriekaufmann/Industriekauffrau ‚geschlechtsneutral‘ definieren, bescheinigen 74 Prozent der befragten Ausbilder von Industriekaufleuten den Mädchen eine besondere persönliche Eignung für diesen Beruf. Mädchen haben nach Meinung der Ausbilder im Vergleich zu den Jungen vor allem ein stärkeres Interesse an diesem Beruf und bringen in höherem Maße Fähigkeiten wie Sorgfalt, Genauigkeit, Pünktlichkeit, Kontaktfähigkeit und Aufgeschlossenheit in die Ausbildung ein. Aus den hervorgehobenen Persönlichkeitsmerkmalen läßt sich erschließen, daß man von Mädchen insbesondere solche nichtfachlichen Qualifikationen erwartet, die traditionellen Arbeitstugenden entsprechen und eher für ausführende Tätigkeiten in untergeordneten Positionen benötigt werden.

Fragt man die Ausbilder generell nach den relevanten Persönlichkeitsmerkmalen für den Beruf, dann werden auch Eigenschaften wie Eigeninitiative, Kreativität, Kooperationsfähigkeit und Selbstständigkeit genannt; Eigenschaften, die bei den Mädchen überhaupt nicht erwähnt, aber für kaufmännische Positionen mit höherer beruflicher Verantwortung erwartet werden.

Die Urteile der Ausbilder dürften, gleichgültig, ob sie auf tatsächlichen Erfahrungen beruhen oder daraus resultieren, daß man eher schematisch die persönliche Einschätzung von Mädchen auf der Folie traditioneller geschlechtsspezifischer Rollenvorstellungen vornimmt, im Sinne der self-fulfilling prophecy das Verhalten der Ausbilder gegenüber den Mädchen mitprägen. Mädchen werden dann in der Ausbildung wahrscheinlich in geringerem Maße zu eigenständigem Handeln ermutigt und auch nicht in gleicher Weise wie Jungen dazu angeregt, Positionen mit höherer Verantwortung und mit Leitungsbefugnissen anzustreben.

In den elektrotechnischen Berufen verlangen die Ausbilder von Mädchen vor allem Körperkraft und Durchsetzungsfähigkeit, also sogenannte männliche Eigenschaften. Interessant ist, daß die Ausbilder, zusätzlich nach allgemein wichtigen Persönlichkeitsmerkmalen für die elektrotechnischen Berufe befragt, zum Teil häufiger als die ‚Körperkraft‘ vor allem Eigenschaften wie Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Selbstständigkeit, Interesse nennen. Gerade Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit – ansonsten bei Frauen hervorgehoben – werden aber in diesen Berufen den Frauen nicht als besondere Qualifikationen zuerkannt. Von den Ausbildern werden vielmehr Anforderungen an Mädchen gestellt, die das maskuline Moment überbetonen.

Nach den offiziellen ‚Berufsbildern‘ hingegen sind Merkmale wie Gewandtheit, Kraft und Belastbarkeit nur in bestimmten Arbeitsfeldern der elektrotechnischen Berufe unabdingbare Eignungsvoraussetzungen. [2] Auch ein im Rahmen der Modellversuche zur Erschließung gewerblich-technischer Ausbildungsberufe für Mädchen erstelltes arbeitswissenschaftliches Gutachten zur Anforderungsstruktur von Facharbeiterplätzen wendet sich dagegen, Frauen wegen der körperlichen Belastungen generell aus diesen Berufen auszuschließen. [3] In diesem Gutachten wird zudem darauf hingewiesen, daß Mädchen ebenso wie Jungen im Verlauf der Berufsausbildung und Berufstätigkeit ihre ‚Körperkraft‘ trainieren und durch den Einsatz von technischen Hilfsmitteln sowie durch geeignete Arbeitstechniken kritische Belastungen weitgehend vermeiden können. Es spricht deshalb einiges dafür, daß die vorrangige Anforderung an das körperliche Leistungsvermögen von Mädchen Ausdruck einer Abwehrhaltung gegen Bemühungen sein könnte, Mädchen verstärkt Ausbildungs- und Berufschancen im elektrotechnischen Bereich zu eröffnen. Die eher distanzierte bis ablehnende Hal-

tung der Ausbilder läßt sich auch daraus erschließen, daß die Ausbilder mögliche betriebliche Veränderungen zur Erleichterung des Einstiegs von Mädchen in die genannten Berufe kaum in Erwägung ziehen, von den Mädchen aber verlangen, durchsetzungsfähig und ‚nicht zu sensibel‘ zu sein, wenn sie in einem ‚Männerberuf‘ bestehen wollen. An die Mädchen wird damit die Aufforderung herangetragen, sich an die Gegebenheiten bisheriger ‚Männerberufe‘ anzupassen und sich unter den männlichen Kollegen ‚Achtung‘ zu verschaffen.

In beiden Berufsbereichen werden also in bezug auf Mädchen bestimmte nichtfachliche Qualifikationen ignoriert: In dem ‚geschlechtsuntypischen‘ Beruf Industriekaufmann/Industriekauffrau sind es Persönlichkeitsmerkmale wie Eigeninitiative, Kreativität, Selbstständigkeit, die insbesondere für verantwortungsvolle Tätigkeiten und für die Führungspositionen vorausgesetzt werden. In den elektrotechnischen Berufen sind es eher die traditionellen Arbeitstugenden, denen keine besondere Bedeutung bei den Mädchen beigemessen wird; gleichwohl werden diese Arbeitstugenden aber generell als wichtige nichtfachliche Qualifikationen für diese Berufe angesehen.

Mädchen sind in dem für beide Geschlechter offenen kaufmännischen Bereich nach Meinung der Ausbilder offensichtlich weniger für die Führungspositionen prädisponiert und werden dann in der scheinbar ‚neutralen‘ Ausbildung auch weniger auf solche Aufgaben vorbereitet.

Im männlich dominierten elektrotechnischen Bereich wird für die Mädchen dagegen bereits eine Barriere für den beruflichen Einstieg insofern geschaffen, als man bei ihnen insbesondere persönliche Voraussetzungen und berufliche Anforderungen überbetont, die eher charakteristischen Merkmalen des ‚männlichen Arbeitsvermögens‘ entsprechen.

Das Gemeinsame an den Haltungen und Strategien der Ausbilder in beiden Berufsbereichen könnte in der konservativen Tendenz liegen, ‚alles beim alten zu lassen‘: Im traditionell dominant weiblich besetzten kaufmännischen Arbeitsbereich sollen die Mädchen, trotz gleicher Qualifikation, vorrangig die untergeordneten Tätigkeiten ausführen; der elektrotechnische Bereich soll weiterhin den männlichen Auszubildenden und männlichen Facharbeitern vorbehalten bleiben.

Schwierigkeiten von Mädchen in der beruflichen Ausbildung

Die Mehrheit der Ausbilder von Industriekaufleuten sieht keine Schwierigkeiten in der Ausbildung von Mädchen. Eher skeptische Ausbilder glauben, daß für Mädchen die Probleme erst im späteren Berufsleben auftreten. Von betrieblicher Seite werde eine Unterbrechung der Berufstätigkeit von Frauen durch Heirat und die Geburt von Kindern antizipiert, was von vornherein ein Hindernis für das berufliche Fortkommen der Mädchen darstelle.

Die Ausbilder machen damit auf Sachverhalte und Vorbehalte aufmerksam, die unabhängig von dem jeweiligen Verhalten und den Interessen der Mädchen und Frauen ihre beruflichen Möglichkeiten generell einschränken und die eng mit dem traditionellen Frauenbild verknüpft sind. Allerdings läßt sich nur bei knapp 30 Prozent der Ausbilder im kaufmännischen Bereich ein Problembewußtsein für die Diskriminierung von Mädchen und Frauen im Erwerbsleben erkennen. Es zeigt sich hier, daß die öffentliche Diskussion über die Notwendigkeit der Verbesserung der Berufschancen von Frauen demnach noch nicht dazu geführt hat, die Mehrheit der Ausbilder für die besonderen beruflichen Probleme von Frauen zu sensibilisieren.

In den elektrotechnischen Berufen, also typischen Männerberufen, stellt sich die Situation etwas anders dar. Hier sieht die Mehrheit der Ausbilder vor allem wegen der körperlichen Belastungen, der fehlenden sanitären Anlagen und der ‚rauen Umgangsformen‘ auf der Baustelle/Montage Schwierigkeiten für Mädchen in der Ausbildung. Die vermuteten Schwierigkeiten für Mädchen korrespondieren einerseits mit den bereits genannten

besonderen Anforderungen an die physische Konstitution der Mädchen, sie stehen andererseits offensichtlich aber auch in Zusammenhang mit den vorherrschenden betrieblichen Gegebenheiten und mit dem sozialen Arbeitsklima. Bei den fehlenden sanitären Anlagen oder dem frauenfeindlichen Umgangston im Betrieb – auf den die Mädchen nicht ‚zu sensibel‘ reagieren sollen – handelt es sich objektiv um die Mädchen diskriminierende Bedingungen. Von den Ausbildern werden diese jedoch nicht als solche interpretiert, sondern erscheinen vielmehr als spezifische Probleme der Mädchen, die diese individuell bewältigen müssen.

Aufgrund bisheriger Forschungsergebnisse ist anzunehmen, daß mittelbar auch generelle Vorbehalte gegenüber der Beschäftigung von Frauen als Facharbeiterinnen die Wahrnehmung von Schwierigkeiten der Mädchen beeinflussen. Gängige Argumentationsmuster wie der Hinweis auf die schwächere körperliche Konstitution der Frauen oder auf die ‚fehlenden sanitären Anlagen‘ bieten sich dann als ‚Abwehrstrategien‘ an, um die Dominanz von männlichen Facharbeitern im elektrotechnischen Bereich zu rechtfertigen und begrenzte berufliche Einsatzmöglichkeiten oder gar die Ablehnung von Mädchen und Frauen plausibel zu machen.

Berufsverhalten von Mädchen.

In beiden Berufsbereichen geht ein Teil der Ausbilder davon aus, daß das Interesse am Beruf die Mädchen dazu veranlaßt, sich für den jeweiligen Beruf zu entscheiden. Trotzdem werden anscheinend hinter diesem Interesse der Mädchen noch andere Beweggründe für ihre Berufswahl vermutet.

Während die Ausbilder von Industriekaufleuten die ‚geschlechtstypische‘ Berufswahl und das besondere Interesse für diesen Beruf eng mit den herkömmlichen Klischees von ‚Weiblichkeit‘ verknüpft sehen (‚sich nicht schmutzig machen‘, ‚hübsch sein‘), also ein typisch ‚weibliches‘ Verhalten voraussetzen, fällt es den Ausbildern im elektrotechnischen Bereich ebenfalls schwer, sogenannte weibliche Stereotypen in Frage zu stellen. Das mit der Wahl eines technischen Berufes zum Ausdruck kommende geschlechtsrollenkonforme Verhalten der Mädchen erscheint ihnen suspekt. Sie trauen häufig den Mädchen kein ‚intrinsisch‘ motiviertes Interesse an einem elektrotechnischen Beruf zu, sondern sehen das (technische) Interesse der Mädchen in unterschiedlichster Weise von anderen Motiven überlagert. Es entsteht der Eindruck, daß die Mädchen nur ein ‚nachrangiges‘ Interesse für den Beruf als solchen haben, was ja auch der sogenannten ‚weiblichen Normalbiographie‘ entspräche.

Das Interesse von Frauen für Technik wird beispielsweise sowohl als ‚Sachkundigmachen‘ für den Umgang mit technischen Geräten im Haushalt – dem traditionellen Arbeitsbereich der Frau – interpretiert als auch in Verbindung mit Weiterqualifikationsabsichten der Mädchen gesehen. Ebenso wird der dominierende Einfluß des Vaters hervorgehoben, wenn Mädchen sich für einen technischen Beruf entscheiden. Die Notwendigkeit, den väterlichen Betrieb weiterzuführen oder die fehlenden Ausbildungsplätze in traditionellen Frauenberufen gelten als weitere Gründe für die untypische Berufswahl der Mädchen. Auch hier sind es ‚äußere‘ Bedingungen wie familiäre Verpflichtungen oder strukturelle ‚Zwänge‘ des Arbeitsmarktes, die für die Berufswahl der Mädchen verantwortlich gemacht werden. Die persönlichen Interessen und Motive der Mädchen geraten dagegen aus dem Blickfeld.

Während nur ein Teil der Ausbilder an eine quasi naturgegebene Neigungs- und Fähigkeitsstruktur der Mädchen für Büroberufe glaubt und deshalb bislang unüblichen Berufswahlentscheidungen der Mädchen skeptisch gegenübersteht, werden von anderen Ausbildern aber auch die spezifischen Schwierigkeiten von Mädchen bei der Berufswahl angesprochen. Knapp ein Drittel der Ausbilder im kaufmännischen Bereich verweist auf die mit traditionellen Geschlechtsrollenzuschreibungen verbundenen

Vorurteile und Vorbehalte, die den Mädchen den Zugang zu einer Reihe qualifizierter Berufe erschweren. Solche Vorbehalte, die die ‚Damenwelt‘ von technischen Berufen zurückdrängen sowie geschlechtsspezifische Erziehungsmuster reproduzieren, begünstigen nach Ansicht dieser Ausbilder die Entscheidung der Mädchen für einen zumindest ‚geschlechtsuntypischen‘ Beruf wie Industriekaufmann/Industriekauffrau. Einigen Ausbildern in den elektrotechnischen Berufen gilt die Entscheidung von Mädchen für diese Berufe als Versuch, sich gegen traditionelle Rollenzuschreibungen zu wehren und zu beweisen, daß sie auch in einem ‚absoluten Männerberuf‘ bestehen können.

Sowohl im kaufmännischen als auch im elektrotechnischen Bereich scheinen somit Ausbilder gewollt oder ungewollt, in affirmativer oder kritischer Intention zuzugestehen, daß die Interessen und das besondere individuelle Berufswahlverhalten der Mädchen von gesellschaftlichen Erwartungen und strukturellen gesellschaftlichen Bedingungen überlagert werden.

Umgang mit weiblichen und männlichen Auszubildenden

Trotz des leicht konservativen Einschlags der Ausbilderantworten im Hinblick auf die Berufsausbildung und auf das berufliche Fortkommen von Mädchen werden in bezug auf die angesprochenen nichtfachlichen Qualifikationen (Lernbereitschaft, Interesse, Konzentration, Belastbarkeit, selbständiges Arbeiten, Kritikfähigkeit, Auskommen mit Kollegen und Vorgesetzten, Einfügen in die betriebliche Ordnung) in beiden Berufsbereichen keine gravierenden geschlechtsspezifischen Unterschiede wahrgenommen. Allerdings wird den Mädchen durchgängig eine stärker ausgeprägte Lernbereitschaft und ein höheres Berufsinteresse bescheinigt. Obwohl die Ausbilder in anderer Hinsicht durchaus Vorbehalte gegenüber Mädchen artikulieren, können sie offensichtlich nicht umhin, entgegen herkömmlichen Klischeevorstellungen das berufliche Interesse und Engagement von Mädchen und Frauen anzuerkennen.

Ebenso ergibt sich für den überwiegenden Teil der Ausbilder kein wesentlicher Unterschied im Umgang mit weiblichen und männlichen Auszubildenden. Mädchen bedürfen in der Regel keiner besonderen Hilfe und Unterstützung. Allerdings scheinen in beiden Berufsbereichen die Ausbilder auf Mädchen eher Rücksicht zu nehmen als auf Jungen. Diese besondere Rücksichtnahme erfolgt nicht, weil die Mädchen Schwierigkeiten in der Ausbildung haben, sondern vielmehr häufig deshalb, weil die Ausbilder meinen, auf typisch weibliche Eigenheiten eingehen zu müssen, weil sie Mädchen weniger zutrauen oder einfach weil sie glauben, den Mädchen gegenüber gleichsam den ‚Kavalierspielen‘ zu müssen. Damit treten wieder traditionelle Rollenvorstellungen und konventionelle Verhaltensformen zutage, wohl kaum aber eine besondere Sensibilität für die bestehenden Schwierigkeiten von Mädchen und Frauen im Erwerbsleben.

Anmerkungen

- [1] Vgl. Mayer, E., und Walter, Ch.: Die Bedeutung nichtfachlicher Qualifikationen für die beruflichen Chancen von Mädchen. Technische Hochschule Darmstadt, Mai 1986, hektograph. Manuskript. Die Untersuchung erfolgte im Rahmen der Ausbilderstudie „Analyse von Bedingungen beruflicher Sozialisation im Betrieb“ (Mayer, E., und Reuling, J.: Analyse von Bedingungen beruflicher Sozialisation im Betrieb. Materialbericht, Technische Hochschule Darmstadt, Juni 1986, hektograph. Manuskript). Sie ist Teil des Forschungsprojekts 1.054 des Bundesinstituts für Berufsbildung, Berlin, „Berufliche Sozialisation von Auszubildenden“.
- [2] Vgl. Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.) (1975): Stufenausbildung in der Elektroindustrie – Fachrichtung Energietechnik. Blätter zur Berufskunde, Bd. 1, Bielefeld, S. 6.
- [3] Vgl. Rohmert, W., und Tielmann, A. (1981): Zur Problematik der Beschäftigung von Frauen in gewerblich-technischen Facharbeiterberufen. Hektograph. Manuskript, Darmstadt.